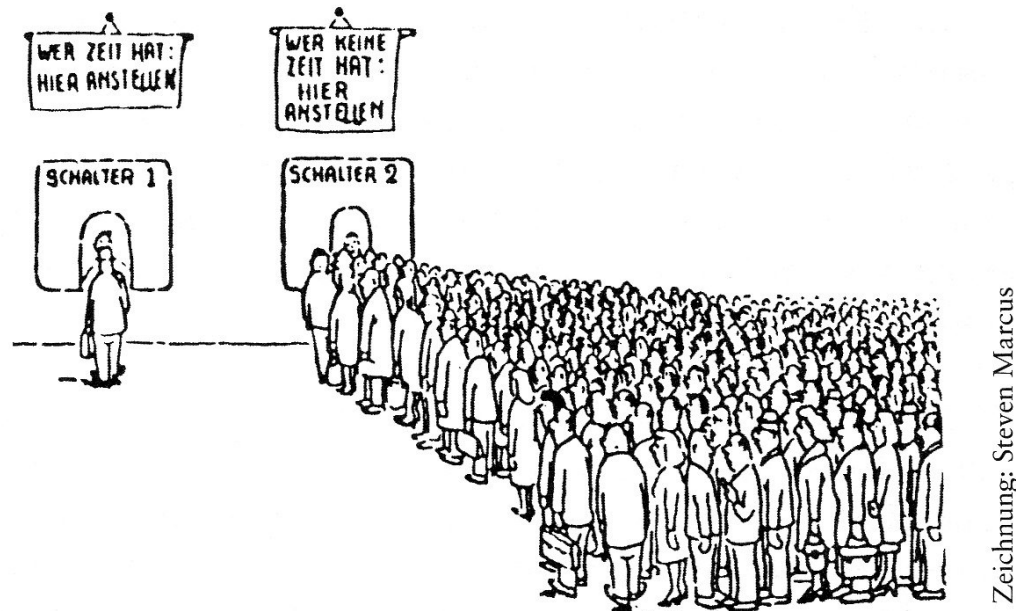


## Die Uhr schlägt. Alle!

### Gedanken über die Zeit und über die Kultur unseres Umgangs mit der Zeit

Das heute vorherrschende Zeitgefühl oder die allgemeine Zeitwahrnehmung ist: die Zeit verrinnt zu schnell. Das Gefühl sagt, dass die Zeit rast. Die vorherrschende Empfindung ist, zu wenig Zeit zu haben. –



Nun ist die Frage, ob auch die Jüngerer das so sehen. Schließlich – so Seneca – muss man alt geworden sein um zu sehen, wie kurz das Leben ist.

Auch in anderer Hinsicht ist zu erwarten, dass Junge und Ältere nicht nur anders mit der Zeit umgehen, vielmehr sie auch anders erleben. Ältere Menschen haben den Eindruck, dass nicht nur das Leben kurz ist, sondern dass die späteren Lebensjahre schneller vorüber gehen. Schopenhauer hat die unterschiedlichen Einstellungen schön und treffend beschrieben, so wenn er etwa über die Sehnsucht nach Glück in der Jugend und die Besorgnis vor Unglück im Alter spricht. In den „Aphorismen zur Lebensweisheit“ heißt es: „Wenn, in meinen Jünglingsjahren, es an meiner Tür schellte, wurde ich vergnügt, denn ich dachte, nun käme es. Aber in späteren Jahren hatte meine Empfindung bei demselben Anlass vielmehr etwas dem Schrecken Verwandtes. Ich dachte „da kommt’s“. –

Wenngleich die Jüngerer sich freuen mögen, es käme nun (die große Liebe, der Führerschein, das Abitur...), – sie müssen sich auch selbst bewegen. Nicht alles „kommt“, sie müssen auch hin (– stell Dir vor, es ist Schule – und keiner geht hin...). Ein wichtiger Lebensbereich junger Menschen ist die Schule. Dort gibt es leider kein Unterrichtsfach „Zeit“, wenngleich die Kultur unseres Zeitverhältnisses weitgehend über das Gelingen des Lebens entscheidet. Da wäre etwas vom Leben und für das Leben zu „lernen“. Statt dessen gibt es den geheimen oder den heimlichen Lehrplan, der oft ein unheimlicher ist. So kann man lernen, wie Zeit zerteilt wird. In meiner Schulzeit waren die 45 Minuten-Einheiten die beste Gelegenheit, zu entdecken, dass es langsam und schnell ablaufende Zeiten gibt. Die eine Schulstunde verging im Flug, die andere erschien endlos lang. Am „rechten“ Ort oder Am Ab-Ort, gelernt wird ja immer etwas: Es kommt darauf an, auf welcher Seite der Klotüre man sich befindet. Wer drinnen sitzt hat alle Zeit der Welt. Wer vor ihr wartet und nicht hinein kann, dem wird die Zeit schnell zu lang. Ein sensibel beobachtender Chronist will in einem Kloster beobachtet haben, dass die Benediktiner langsam

und schlurfenden Schrittes zum Gebet in die Kirche wandelten, beschleunigten Schrittes aber aus dem Gotteshaus zum Speisesaal heraus strömten.

Die Schüler werden ausgerichtet auf einen Zeittakt. Ihre unterschiedlichen Lerngeschwindigkeiten werden durch diese taktmäßige Zeitorganisation auf einer »mittleren« Ebene synchronisiert. So wird das Pensum zu einem wichtigen Begriff, unter dessen Diktat die Schul-Zeit steht. Unter dem Aspekt maximaler Zeitökonomie sind es die Schnelleren, die bei den Lehrern höheres Ansehen genießen und folglich auch die besseren Noten bekommen. Die Langsamen sind die schlechteren Schüler, besser: sie werden dazu gemacht. Soll es vielleicht so sein?

Bei Klassenarbeiten wird die Pensumidee noch deutlicher als im sonstigen Schulalltag: Aufgaben sind in einer begrenzten Zeit zu absolvieren und zu lösen. Selbst Taylor war davon so begeistert, dass er diese Idee von der Schule auf die industrielle Produktion übertrug: „Die Pensumidee ist durchaus nichts Neues. Jeder von uns wird sich von seiner Schulzeit her erinnern, dass derselbe Gedanke auch bei ihm mit gutem Erfolg angewandt worden ist. Keinem tüchtigen Lehrer würde es einfallen, einer Schulklasse ein unbestimmtes Pensum zum Lernen aufzugeben. Jeder Schüler bekommt täglich sein scharf umgrenztes Pensum vom Lehrer auf“. – So schreibt er in den Grundsätzen wissenschaftlicher Betriebsführung 1977.

Karlheinz Geißler sagt: „Nicht »Zeit« ist das schulische Organisationsprinzip, sondern Zeitmangel. Bildungsinhalte werden nur in möglichst konzentrierter Form vermittelt – auch und gerade wenn es ums Exemplarische geht. Stofffülle und Zeitmangel bestimmen so auch die Qualität der sozialen Beziehung zwischen Lehrern und Schülern. Der Lehrer hetzt die Schüler von Inhaltshäppchen zu Inhaltshäppchen, das Lernziel muss erreicht werden. »Das kommt erst später dran«, »dies ist zwar richtig, gehört aber nicht hier her«, »Hans, pass auf«, »wir schaffen es zeitlich nicht mehr, noch ein Beispiel zu bringen«, so die täglich wiederkehrenden Kommunikationsfloskeln, die die Verzerrung des sozialen Verhältnisses zwischen Lehrern und Schülern ausdrücken und durch die deutlich wird, dass Unterricht weitgehend ein Kampf gegen die Uhr ist, der nur allzu schnell zum Kampf Schüler gegen Lehrer und Schüler gegen Schüler wird.“

Für das Wichtigste scheint keine Zeit zu bleiben. Nach 45 Minuten kann alles schon vorbei sein, ohne recht angefangen zu haben. Ohne Föhlung mit der Sache bleibt in der Tat kaum jemand länger als 45 Minuten aufmerksam. Man muss dann wechseln, die „Lehrkraft“, das Thema – die Methode sowieso. Mit Föhlung zur Sache könnte eine Klasse drei Stunden intensiv und mit Freude an einer Sache arbeiten; dann geht es nicht darum, in 45 Minuten etwas hinter sich zu bringen, in das man sich versenken, auf das man sich wenigstens einlassen sollte. Am schwersten haben es diejenigen Schüler und Lehrer, die trotz der Eile immer wieder in Kontakt mit einer Sache kommen wollen und Föhlung zu gewinnen suchen. „Sie müssen stets von neuem ihre Wurzeln wieder ausziehen.“ (Wagenschein)

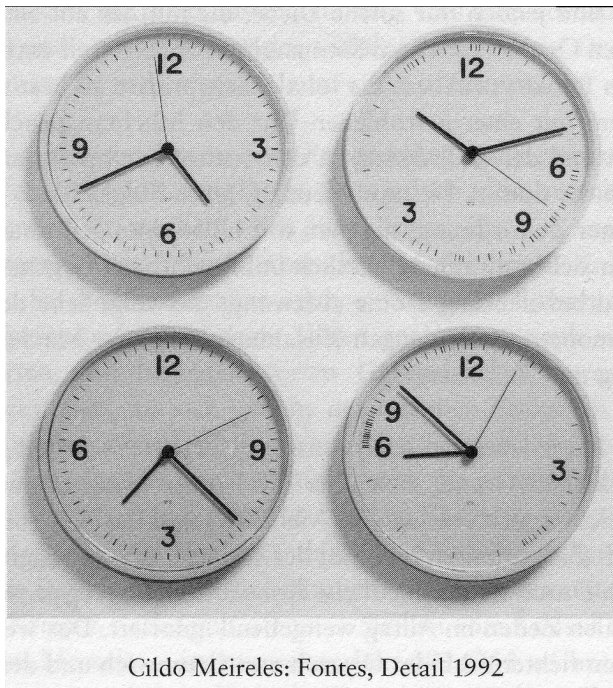
Das kontinuierliche, lineare Lehrgespräch ohne Zeitverlust ist das Ideal vieler Lehrer. Auf seine Fragen soll möglichst schnell eine massenhafte stille Antwort der Schüler folgen. Melden: Finger hoch – und nur nicht Schnipsen! Möglichst kurze Antwort, neue Lehrerfrage, wieder schnelle Reaktion usw. usw. – so karikiert Geißler nicht ohne Grund immer wiederkehrende Muster.

Wen wundert es, wenn Unterricht somit ungewollt auch zum Kampf gegen die sozialen Bedürfnisse von Lehrenden und Lernenden wird. Wo ein Kampf gegen die Uhr nicht mehr stattfindet, kommt die Kehrseite zum Vorschein: Lehrer bekommen Angst, dass ihnen der »Stoff« ausgehen könnte, dass sie zu früh fertig werden. Was, wenn Schüler womöglich nichts mehr zu tun haben und einfach nur dasitzen bis andere fertig sind. Das Resultat ist ein pseudoaktiver Unterricht, es muss immer etwas geschehen. „Wird die Zeit nicht genutzt, so muss der Eindruck wenigstens geweckt bzw. erhalten bleiben, sie würde genutzt. Kollektives Schweigen ist bedrohlich, und auf die Lehrerfrage muss sogleich eine Antwort folgen. Gewartet werden darf nicht, eher schon beantwortet der Lehrer seine Frage selbst. So ist die detaillierte Zeitstruktur auch ein Mittel der Angstabwehr und ein Schutz vor dem Unabsehbaren, dem Überraschenden und dem Neuen.“ (Geißler) Auch hier zeigt sich die Dialektik von Faulheit und Fleiß, Langeweile und Stress: Beides sind Laster, weil es an Zeitkultur fehlt, an Muße. Fleiß ist ja im Grunde genommen die Faulheit, sich angemessen mit den wirklich Wichtigen Dingen zu beschäftigen, Faulheit das Resultat der als vergeblich eingesehenen Mühe, wo immer nur Nützliches oder Rentables dem

Sinnvollen vorgezogen wird. Tun und Lassen muss sich aus dem Gefühl der Zeitsouveränität in der Muße ergeben: gelassenes Handeln und Lassen als Tat (z.B. Verzicht).

Nicht nur die Mikrostruktur des Schulalltags wird analog der Zeitorganisation zweckrationaler Arbeit gestaltet, auch der Bildungsweg der Individuen ist in seinen großen Abschnitten daran orientiert: So etwa als markantes Merkmal die gesetzliche Pflicht der Einschulung mit sechs Jahren. Anlässlich dieses Ereignisses bekommen die Kinder inzwischen sinnigerweise eine Uhr geschenkt - vor zwanzig Jahren war man da später dran. Die zeitliche Unschuld dauerte bis zur Kommunion oder gar Konfirmation - so ändern sich die Zeiten! „Die tickende Botschaft macht darauf aufmerksam, dass der regelmäßige Takt der Maschine Maßstab der Ordnung ist und nicht das lebendige Chaos vieler Subjekte und deren Subjektivität. Die Anpassung an eine metrisch-abstrakte Ordnung, wie sie die Uhr vorgibt, diktiert das Leben der Schulkinder spätestens von ihrer Einschulung an. Verspielte Kinder, also jene, die noch die Zeit »vertreiben« können, sind unerwünscht.“ (Geißler) - »Jochen, du träumst!« sagt da eine Lehrerin bei einem Schulausflug (!) zu einem etwas hinter den übrigen Siebenjährigen herlaufenden Kind mahnend ausrufen. Besinnlichkeit stört, Gefühle, Phantasien und Träume sind nicht gefragt. Spontaneität ist nur soweit erwünscht, wie sie in Schemata passt.

Die Schüler reagieren hierauf mit einer von den Lehrern viel beklagten Job-Mentalität. Sie ertragen die Schule (so wie sie es bei ihren Eltern und auch bei den Lehrern erleben), indem sie die Arbeit »hinter sich bringen«. Erfolg definierte einer meiner Schüler sei für ihn: „Gutes Ergebnis ohne viel Aufwand.“ Das kalkulatorische ist ihnen aufgezwungen, und die Beziehungen im Unterricht sind ein Abbild davon. Dienst nach Vorschrift, minimaler Aufwand, höchster Erfolg - Kontaktzeitpädagogik. Dies ist die Reaktion auf Lehrer und deren Zeitwänge, die sie zu Händlern macht, »denen es einzig darauf ankommen kann, die Ware >Unterricht< möglichst ohne Reibungsverluste abzusetzen, die verordneten Stoffe ohne Ansehen der Person ans Kind zu bringen«. Die Schüler werden so fähig zum Empfang und zur Verrichtung unpersönlicher Dienstleistungen. Der Unterschied zwischen dem Lösen einer Fahrkarte am Kundenschalter der Bundesbahn und der Überreichung eines Zeugnisses nach Präsentation der Lernleistung wird immer mehr eingegeben. Thomas Mann bereits machte diese Erfahrung: „Die »Anstalt« erwartete nichts mehr von mir, sie überließ mich meinem Schicksal, das mir selbst durchaus dunkel war, dessen Unsicherheit mich aber, da ich mich trotz allem gescheit und gesund fühlte, nicht zu drücken vermochte. Ich saß die Stunden ab.“



Cildo Meireles: Fontes, Detail 1992

„Menschlich lernen kann man doch in diesen Schulen nicht. Sie sehen nicht nur wie Fabriken aus, das Lernen ist in ihnen fabrikmäßig organisiert, zerstückelt und kontrolliert. Den Schülern und Lehrern sind

die Stoffe doch so egal wie dem Arbeiter bei Opel die Karosserien, an denen er seine Handgriffe verrichtet -Hauptsache, der Lohn stimmt, die Noten und das Geld ...« So etwas sagt ein 24jähriger Lehrerstudent im Seminar. Und keiner der Teilnehmer, die ja nun alle mindestens dreizehn Jahre Schulunterricht von unten erfahren haben, widerspricht." (Rumpf)

Der unheimliche Lehrplan hat auch folgende Paradoxie zu bieten: man verlangt von den Menschen heute mehr Flexibilität. Was aber geschieht in der Schule? Die Schüler werden ausgerichtet auf einen Zeittakt (Hier Auszug vom Ton-Band – Minima Temporalia von K. Geißler)

Diese Gedanken dürfen aber nicht vergessen machen, dass es noch umfassendere Bezüge zu bedenken gilt. Ich möchte deshalb auf den Beginn zurückkommen. Wir erleben zugleich Stress und Langeweile. Die Zeit wird zum Problem. Wir erkranken an der Zeit. Und nicht zuletzt wird auch immer früher und eben auch immer mehr jungen Menschen deutlich: Die Zeit hat etwas Verschwinderisches, die Zeit rast.

Ausschlaggebend dafür ist die in der Neuzeit aufgekommene Ausrichtung auf die Zukunft und die in Gang gesetzte Beschleunigung. Der moderne Mensch versteht das "Wesen" der Zeit nicht und ist damit wider Willen unter die Herrschaft der Zeit geraten. Man könnte sagen, dass wir Zeitbanausen sind, dass wir eine barbarische Zeitbewirtschaftung betreiben.

Von einem gesunden Verhältnis zur Zeitlichkeit ist noch die Rede im folgenden Gedicht von „Stundenlos“ von Silija Walter

Der Besetzer

meiner Stundenhäuser  
treibt mir in seiner Liebeslist  
aus meinem Tag  
die ganze Zeit

Jetzt sind wir  
stundenlos zusammen.

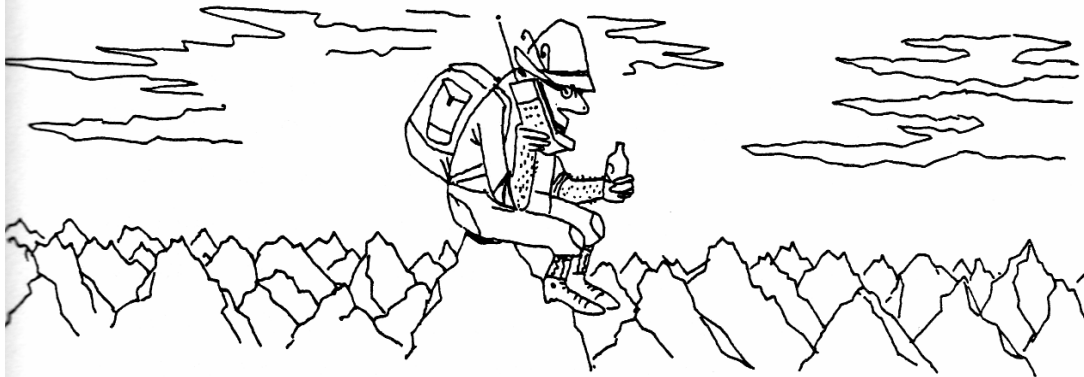
Im Jubiläumsjahr darf an auch an Schillers berühmten "Spruch des Konfuzius" erinnert werden:

Dreifach ist der Schritt der Zeit:  
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,  
pfeilschnell ist das Jetzt entfliegen,  
ewig still steht die Vergangenheit.

Schiller spricht noch von der zögerlichen Zukunft, von der zögerlichen Ankunft des kommenden. Wir erleben, dass nicht nur das Jetzt pfeilschnell entflieht: wir dehnen planend das Jetzt aufs Morgige und Übermorgige aus und damit verschlingen wir Zeit.

Wir erwarten sie nicht mehr, wir können nicht warten, sind ungeduldig. Wir wünschen alles – gleichzeitig – und zwar sofort. So hat die Zeit keine Chance. Mit dem Slogan „Mach mehr aus deiner Zeit!“ wird das Leben zum Non-Stop-Programm. Rund um die Uhr flexibel, immer im Einsatz auf der Jagd nach Glück und Geld. Um auf der Höhe der Zeit zu sein, muss nicht nur die Schnelligkeit gesteigert werden, sondern die Zeit verdichtet. Statt eins nach dem andern vieles zugleich. Eines tun und das andere vorbereiten, das heißt, die letzten Zeitreserven mobilisieren, nicht zuletzt per mobil: jederzeit und überall erreichbar.

## Schnurlos



Zeichnung: Ernst Hürlimann (SZ)

„Bittschön, stoßen S' die kanadischen Dollar ab  
und ordern S' dafür Yen.“

Lebt man so nicht am Leben vorbei, voll Sorge, dass schon wieder eine Stunde, ein Tag, ein Monat vorbei ist? Der schon mehrfach erwähnte Erforscher unseres Zeitverständnisses, Karlheinz Geißler, erzählt von einem Pub in Irland, wo er am späten Abend an einem heißen Augusttag ein paar Bier trank. Nach Mitternacht schon fragte er, wann das Lokal denn schließe. Die verblüffende Antwort: im November. Wohl denen, die nicht von der Uhr geschlagen werden, sondern noch in Monaten rechnen. In Irland erlebte er damals, was der Hast entgegengesetzt ist: das Innehalten, Trödeln, Abschalten. Und aus der Wohltat des Wartens folgerte Geißler: „Zeit ist's, dass es Zeit wird.“

Was aber ist das – Zeit? Einer meiner Zeit-Lieblingsswitze ist von Valentin: „Herr Valentin, können Sie mir vielleicht sagen, wie viel Uhr es ist?“ Valentin: „Hörn'S doch auf mit der ewigen Fragerei, Sie haben mich die vorige Woch' scho amal gfragt.“ [[Ein Arzt, in höchster Eile zum Patienten gerufen, fühlt dessen Puls und meint: Entweder steht meine Uhr, oder der Patient ist tot. – // Der zum Tod Verurteilte am Montag auf dem Weg zum Schafott: Na, die Woche fängt ja gut an... ]]

Schon die Antike kannte Witzworte zum Thema Zeit: Im 11. Buch der „Bekenntnisse“ behandelt Augustinus das Thema Zeit und Ewigkeit. Dabei kommt er auf jenen Scherz zu sprechen, dass einer auf die Frage: „Was tat Gott, bevor er Himmel und Erde schuf?“ geantwortet habe: „Er machte eine Hölle für die, die solche Geheimnisse ergründen wollen.“

Augustinus selbst will etwas ernsthafter antworten und kommt zu der Einsicht, dass die Frage von einer falschen Voraussetzung ausgeht: Wenn man einen Ausdruck wie „vorher“ oder „nachher“, „früher“ oder „später“ verwendet, dann bewegt man sich schon in einem Zeitrahmen. Nun meint Augustin, Gott habe mit der Schöpfung die Zeit erschaffen. Die Zeit ist Geschöpf wie der Raum. Und so macht es keinen Sinn, zu fragen, wo sich der Schöpfer befinde, aber auch nicht, was er vor der Schöpfung getan habe. Es gibt kein Vorher zur Schöpfung, sondern nur das Andere zur Zeit: die Ewigkeit.

Während nun in der Tradition Platons, die Augustin vorausging, die Zeit ein endliches Abbild der Ewigkeit darstellte, bestreitet Augustinus viel radikaler, dass es Zeit überhaupt gibt; jedenfalls weiß er nicht zu sagen, was sie sein sollte. Was wir messen, ist nie Zeit, sondern Bewegung. Und was ist, ist das stete Jetzt. Dass wir Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit unterscheiden, liegt an der Tätigkeit unseres Geistes. Die drei Dimensionen der Zeit entspringen drei unterschiedlichen Tätigkeiten unseres Geistes: der Geist erwartet, er nimmt als gegenwärtig wahr, er erinnert sich. Die Gegenwart hat keinen Zeitraum, dauert nicht, da sie sonst in Augenblicke zerfiel. Was dauert, ist das Hinsehen. Im Vollzug dieses Hinsehens wird das, was zukünftig war, hinübergeworfen zum Vergangenen.

Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft sind nicht Abschnitte auf einer Zeitlinie, sondern Verhaltensweisen des Menschen. Zukunft ist die Weise des Gewärtigseins gegenüber dem Unverfügbaren und auf uns erst noch Zukommenden. Gegenwärtighalten dessen, was mir einmal zukam, heißt Vergangenheit. Es ist mir zufügt worden und steht nun da zu meiner erinnernden Verfügung. Gegenwart ist Präsenz, gewärtigendes Dasein, Standhalten gegenüber dem Gegebenen, Aufmerksamkeit auf das Gegebene.

Das heißt, dass Zeit im menschlichen Geist "entsteht"; eine absolute Zeit gibt es nicht. Weiter fragt sich Augustinus: "Aber wie kann es geschehen, dass das Zukünftige vermindert und aufgezehrt wird, das doch noch nichts ist, und dass das Vergangene wächst, das doch bereits nicht mehr ist? Nur so, indem der Geist, in welchem dies vorgeht, ein Dreifaches tut: er erwartet, merkt auf und erinnert sich."

Augustin hat also vor 1600 Jahren entdeckt, dass die Zeiterfahrung auf das Bewusstsein zurückzuführen ist. Damit ist das Problem, die Frage, was die Zeit sei, zwar nicht gelöst. Er hat auf seine Weise gesagt, was Kant später dahingehend formulierte, dass Zeit und Raum Anschauungsformen sind, mit denen das Bewusstsein - in doppelter Bedeutung des Wortes - zur Welt kommt. Nicht die Wirklichkeit an sich ist zeitlich, sondern die Art und Weise unserer eigenen geistigen Eigenart bedingt diese Wahrnehmung.

Zeit manifestiert sich in Kalendern und später in Uhren. Sie ist ein wichtiges ordnungspolitisches Steuerungsinstrument, sie strukturiert das Leben. Allerdings käme das Leben auch ohne diese Ordnung aus. Es gibt Sprachen, die kein Wort für Zeit haben, schon gar kein Wort für „zu spät“. Die Verspätungen häufen sich bekanntlich mit der Beschleunigung.

Im Deutschen ist Zeit allerdings das meistgebrauchte Substantiv. Nur das Wort Mama wird laut den Sprachstatistikern häufiger benutzt. Apropos Statistik: laut Google verzeichnet das Web 52.000.000 Einträge.

Dem Thema Zeit kann man sich von jedem Lebensgebiet und von jeder Wissenschaft her nähern, sie wird in jedem Lebensalter unterschiedlich erfahren. Ja, man kann sagen, auch das Zeitverständnis hat seine Zeit.

Psychologe: Empfinden ohne Sinnesorgan

Theologe: Anlauf zur Ewigkeit

Germanist: einsilbiges Wort

Literat: ein Rätsel

Ökonom: Geld

Soziologe: Ordnung des Vergänglichen

Existenzphilosoph: Sein zum Tode

Physiker: hartnäckige Illusion

Was das unterschiedliche Zeitverständnisse anbelangt, kann man die jetzige Epoche als diejenige betrachten, die das Zeitalter der Beschleunigung ist, ein Zeitalter, das aus der Ewigkeit heraus gefallen ist – und hinein in die verschwinderische Zeit.

*Die Entstehung der heutigen Zeitwahrnehmung reicht weit zurück. Sie beginnt mit der Entdeckung der linearen Zeit im Geschichtsbewusstsein Israels um Tausend vor Christus. Doch paradoxerweise mündet sie in den Triumph der Verkehrszeit. Geschichtszeit bedeutet, dass etwas einen Anfang hat und zu einem Ende kommt, zu einer Endgültigkeit, bei der Zeit nicht wiederkehrt (irreversible Zeit). Das vorausgehende Zeitverständnis ging aus von der Wiederkehr der Zeit bzw. der Zeiten und Rhythmen und Zyklen (reversible Zeit). Nachdem nun die lineare Zeit aus der Bindung an die Ewigkeit gelöst wurde, erscheint sie wieder als Verkehrszeit, aber völlig sinnentleert wie ein bloß leeres Getriebe.*

Mündlich Darstellung von Verkehrszeit / Geschichtszeit

Die Zeit zu verstehen, war schon früher schwer genug. Nun hat aber auch das Zeitverstehen seine jeweilige Zeit. Es gibt gute und schlechte Zeiten für die Wahrheit der Zeit. Vom Zeitalter der Innovation behaupte ich nun, es ist das Zeitalter der ungewollten Feindschaft zur Zeit. Statt Zeitsouveränität zu

eröffnet zu bekommen, die den Individuationsprozess fördert und die Identitätsbildung und -findung gelingen lässt, gerät der Mensch von heute unter die Herrschaft der Zeit, ins Mühlrad einer Zeit, die ihn zermalmt. Zeit erleben wir weniger als Hilfe zur Selbstwerdung, sondern als eine Größe, die erzwingt, dass wir uns nicht mehr um Wesentliches kümmern, sondern um Dringendes. Hetze, die Selbsthass ist, industria, die Langeweile überschreitet, Barbarei inmitten der Zivilisation, das ist die Kehrseite der neuen Zeit, die auf Teufel komm raus das Neue vergötzt, weil sie nichts Substantielles kennt, dem zu dienen Sinn wäre.

Wir verstehen die Zeit nicht in ihrem Eigensinn, und damit uns selber nicht recht. Wir sind auf falsch Weise eigensinnig. Der Mensch ist ein Tor. Oft ein Eigentor... Z.B. sagen wir: „Wie doch die Zeit vergeht!“ – Vergeht aber die Zeit? Sie kommt ohne Unterlass zu uns. So lange wir leben, haben wir Zeit. Natürlich – die Zeit hat auch uns. Gerade daran sehen wir, dass nicht sie vergeht, sondern wir. Nicht die Zeit vergeht, wir vergehen. Wir ver-gehen! Wir sind auf den Weg gebracht worden, den wir so oder anders gehen. Gerade die, die in unserer Zeit mit der Zeit gehen, haben verlernt, mit der Zeit als Zeit zu gehen, d.h. den Richtungssinn der Zeit verstehen und mit zu vollziehen. Die Zeit nimmt uns mit auf ihrer Reise von der Geburt bis dorthin, wovon wir nicht angemessen reden können und wo Glaube und Hoffnung an die Stelle unseres Wissens treten.

Zeitgenossen gehen mit der Zeit, in der Zeit die Zeit nicht mehr durchsichtig ist auf das Ewige. Etwa seit dem Mittelalter – die Soziologen sagen: in Folge der Nachwirkungen der Pest in Europa – fällt die abendländische Menschheit aus der Ewigkeit immer tiefer in die bloße Zeit hinein, in eine Zeit, die nur noch und nichts anderes als Zeit ist.

Das ist die Hauptthese eines wunderbaren Buchs von Marianne Gronemeyer. Mit dem Verlust des ewigen korreliert die Schwierigkeit mit der Treue. Treue setzt Gedächtnis voraus. Treue bedeutet, etwas zu denken und sich etwas zu merken, bemerken ebenso wie behalten. Merkfähigkeit schulen heißt Treue ermöglichen. So wie der Körper Präsenz der Gegenwart ist, so ist der Geist die Präsenz der Vergangenheit, er präsentiert uns die Vergangenheit, verleiht ihr in uns Bestand. Die Gegenwart des Vergangenen heißt Gedächtnis, sie im Jetzt zu haben im Innen der Erinnerung. Hier fängt der Geist an. Der sorgliche Geist, der treue Geist. Auch Zukunft bringt sich dem Denkenden in Erinnerung. So sagt es der Philosoph André Comte-Sponville in seinen Ermutigungen zum unzeitgemäßen Leben: „Die Sorge, die das Gedächtnis der Zukunft ist, bringt sich uns genügend in Erinnerung. Es liegt in der Natur, oder vielmehr in der unseren. Wer, außer den Weisen oder den Verrückten, vergäbe, dass es eine Zukunft gibt? Und wer, außer den schlechten Menschen, würde nur an die seine denken? Ja, die Menschen sind egoistisch, doch weniger absolut, als es manchmal scheint: Da machen sich Kinderlose Gedanken um die kommenden Generationen, und diese Besorgtheit ist schön. Da raucht einer bedenkenlos Zigaretten, findet aber das Ozonloch bedrohlich. Um sich macht er sich keine Sorgen, um andere schon. Wer möchte es ihm verdenken? Jedenfalls vergisst kaum jemand die Zukunft (die Gegenwart schon eher!), und zwar desto weniger, je weniger man darüber weiß.“

Doch zurück zur Gronemeyerschen These. Ihr Buch heißt: „Das Leben als letzte Gelegenheit. Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit.“ Zusammenfassend wiederhole ich, was sich mir bei der Lektüre als wichtigstes Resultat aufgedrängt hat – wohl wissend, wie minimierend Komprimierung wirkt (Woody Allen sagte einmal, er habe Tolstojs Anna Karenina in zwanzig Minuten gelesen. Sein Resümee: es handelt von Russland.). Das Buch handelt von der Veränderung unseres Zeitverständnisses. In einer statischen Gesellschaft war man im Wesentlichen orientiert an Herkommen und Brauch. Wer damals die eigene Lebenszeit eingebunden wusste in die heilsgeschichtlich ausgelegte Weltzeit, dem kam es nicht so sehr auf die Dauer seines Lebens an, sondern auf die Frage, was davon bleibt. Für den ist das Leben nicht eine immerzu zu knapp bemessene Frist für Erlebnisse gewesen, sondern Ort der Berufung. Seine Sorge galt der Frage, ob er sich im Diesseits qualifiziert, nicht aber, wie er dem allein für ernst genommenen Zeitlichen so viel Dauer abringen kann, dass es wenigstens ein klein wenig Ewigkeit ersetzt. Mancher weiß heute ja mit Ewigkeit nichts mehr anzufangen außer vielleicht, dass sie lange dauern soll. Noch einmal Woody Allen: „Die Ewigkeit ist lang, vor allem gegen Ende.“

Der Fall hinein in die Zeit bedeutet: Dauer muss an die Stelle des Ewigen treten. Dauer gibt es aber nicht in der Zeit – man kann höchstens dafür sorgen, dass Lebenszeit länger dauert. Aber auch hier gibt es

Grenzen. Dem sollte nun die Beschleunigung aller Lebensverhältnisse abhelfen. Wer alles immer schneller schafft, vermehrt die Erlebnismöglichkeiten. Leider bleibt uns keine Zeit, ausführlich über diesen Trugschluss zu sprechen. Stattdessen verweise ich noch auf die Fortsetzung. Marianne Gronemeyer hat das Thema Zeit nie losgelassen. So hat sie ihr schönes Buch von 1993 inzwischen überboten. Der Titel des 2000 erschienen Bandes lautet: Immer wieder neu oder ewig das Gleiche. Innovationsfieber und Wiederholungszwang. Darin ist von einer „Innovationitis“ die Rede, die eine jener Folgen des Falles in die Zeit ist, von der ich schon gesprochen habe. Wer – wie ich vorher sagte – im oberflächlichen Sinn mit der Zeit geht, der ist innovativ, der ist ein Neuerer, der geht neue Wege, ist Modernisierer, Vordenker, Pilot. Während zeitrichtiges Leben vollzogen wird in der Rhythmik von Wiederholung und Erneuerung, versagt sich das Innovative der Wiederholung zugunsten der Wiederholbarkeit. Während Anfang stets Fortsetzung ist, wird im Zeitalter der Innovation mit dem Herkommen gebrochen. Innovation ist ja gerade nicht Renovation, Reformation, Retraktion, Restauration. Neuerung ist nicht Erneuerung. Neuerung ist Fortschreiten. Innovativ eingestellt werden Zeitgenossen verantwortungslos. Weil die Innovation das immer Neue und mithin Bessere hervorbringen will, kommt es auf aktuell ersichtliche Folgelasten gar nicht an. Denn die Folgeschäden der technischen Innovationen von heute wird man schon durch Innovationen, mit der besseren Technik von morgen, in den Griff bekommen. Das Heute ist Sprungbrett für das Morgen. Und das bessere Morgen rechtfertigt das Ungetane von heute. Bleibt mit Erich Fried zu hoffen, dass sich Ungetanes nicht zur Untat auswächst. Es ist leicht nachzuvollziehen, dass im Zeitalter der Innovation Muße, Besinnung, Erinnerung, Treue, Übung, Gewohnheiten, Vertiefungen keine Konjunktur haben. Kontinuitätskulturen – und was könnte Kultur anderes heißen als bewahrende Sorge – beargwöhnten das Neue. Die Utopie des Platon, Atlantis, lag 3 x 3000 Jahre in der Vergangenheit. Das goldene Zeitalter war das der Vorväter, die den Göttern näher waren und die nunmehr die Menschen sich selbst überlassen haben. Ihre Spur verlor sich zusehends, hält man sie nicht kultisch präsent. Eucharistiefeier heißt z.B. dankbares Eingedenken der Gegenwart Gottes. Für Ernst Bloch, den Modernen, heißt Utopie „Vorwärtsträumen“. Der Unterschied liegt schlicht im Paradigmenwechsel des Zeitverstehens. Denn Utopie an sich ist zeitlos. Auch das Paradies ist ein Nicht-Ort. Aber daran kann man sich erinnern an etwas Bestimmtes. Die neuzeitliche Utopie ist die bloße Projektionsfläche für moralproklamierende Sozialtechnik. Thomas Morus kompensiert den Machtpositivismus von Machiavelli und Hobbes. Beide literarische Gattungen stehen komplementär zueinander: die Analyse der Logik der Macht jenseits von Moral – und die Sehnsucht nach der vertriebenen Moral aus dem Bereich der Politik. (Bloch wollte übrigens das Wort Religion durch Proligion ersetzt wissen. Gott und mit ihm das Heil ist im Kommen. Erneuerung im Rückgriff auf ein bereits geschehene Heilstat gilt als Programm von Reaktionären, deren Aussterben eine Frage der Zeit ist. Imitatio Christi: Nachfolge in der Existenzweise Jesu – das ist schon deswegen anachronistisch, weil unser Zeitalter bloß den Chronos kennt und nicht den Kairos. Kairos ist die Verstehensvoraussetzung eines Lebens, das nicht letzte Gelegenheit für Erleben ist, sondern die beste, Gott näher zu kommen und damit dem Leben selbst.

Der moderne Mensch hat sich, ohne es zu merken, gegen die Zeit gekehrt. Im Glauben, mit der Zeit zu gehen, befindet er sich im Aufstand gegen die Zeit. Das Selbstverständnis der allermeisten Leute ist, dass mit der Zeit zu gehen bedeute, sich der Zukunft zuzuwenden. Entsprechend denken sie, die Zukunft vor sich zu haben, so als ob sie "vor" uns liege. Und infolgedessen denken sie, die Vergangenheit liege hinter uns. Ihr zugewandt wollen sie die Zukunft, die über den Jetztpunkt zur Vergangenheit wird, hinter sich lassen.

Wie die Sprache uns verrät, wird damit aber der Richtungssinn der Zeit verkehrt. Wohin weist die Zeit denn? Der Richtungspfeil der Zeit, sofern man sie nicht aus der Rebellion gegen sie versteht, weist gerade in die andere Richtung. Nicht wir gehen in die Zukunft, sondern die Zukunft kommt zu uns und bringt uns Zeit mit. Alle vorneuzeitliche Sicht der Zeit war damit einverstanden. Zeit ist danach die Bewegung, die, als Zukunft, über die wir nicht verfügen, kommend auf uns trifft und uns mitnimmt in das erinnernde Gedächtnis als dem Ort, wo sich der Sinn von Zeit aufzuklären beginnt.

Selbst wenn wir sagen: "die Zeit verrinnt", so fragt sich doch: Wohin verrinnt sie denn? Natürlich in die Vergangenheit und nicht in die Zukunft! Hört man übrigens in dem Wort "Zukunft" – das im Deutschen erst am Beginn der Neuzeit seinen temporalen Sinn bekommen hat, noch heraus, dass die Zukunft das "Auf uns Zukommende", das "Herankommende" meint? Zur Erinnerung: „Dreifach ist der Schritt der Zeit“...

Dass die Zeit, besser der merkfähige Geist, alles sammelt und damit bewahrt, deutet die Sprache an, wenn wir z.B. von unseren Vorfahren sprechen. Wenn jemand stirbt, geht er uns voraus und wir sind die Hinterbliebenen. Wir, die folgen, sind die Hinterbliebenen und die Nachfahren. Für unser zeitgenössisches Empfinden ist es schwer, uns vorzustellen, dass wir richtigerweise die Vergangenheit vor Augen haben und nicht die Zukunft, weil uns eben der Kopf verdreht worden ist.

Wen hatte z.B. Mozart vor Augen, an dem er sich orientieren konnte? Bach! Und wen Beethoven? Nicht etwa Gustav Mahler, sondern Mozart und Bach. Die Zeit weist uns also voraus in die Vergangenheit, dorthin, wo aller Reichtum sich versammelt, wo alles aufbewahrt ist, wo es Vorbilder gibt. Renovatio, nicht Innovatio!

Der moderne Mensch meint, er orientiere sich an der Zukunft, er gehe der Zukunft entgegen und habe die Vergangenheit hinter sich. Damit beginnt das Verhängnis, denn er stemmt sich unbedacht gegen die Zeit, er stellt sich dem Strom der Zeit entgegen. Und was sieht er dann? Natürlich nichts - außer Vorstellungen, Bilder, die er sich selber macht. Nichts als die Zukunft eignet sich besser zur Projektion von Ängsten und falschen Hoffnungen. Die Konsequenz ist, dass es dann erstens anders kommt und zweitens als man denkt, wie ein schlichter Spruch es wahrheitsgetreu beschreibt.

„Man sollte zur Kenntnis nehmen“, schrieb Russell über die Erfahrung der Zeit, „dass es keine Erfahrung der Zukunft gibt. Die Zukunft wird nur deskriptiv erkannt als das, was auf die Gegenwart folgt.“ So ist es. Denn grundsätzlich gilt, dass wir nicht wissen, was kommt. Wir können nur ahnen, was wird. Das Leben muss rückwärts gerichtet verstanden, aber vorwärts gelebt werden. Die Zeit kommt, und wir machen sie zu der unseren.

Am Schluss zeigt sich: Gerade der Aufstand gegen die Vergänglichkeit räumt der Zeit eine unheilvolle Herrschaft ein. Zur Gangart des Lebens gehört es, dass wir, solange wir leben, immer mit allen Zeitdimensionen gehen, aber auf je andere Weise, eben auf deren Weise. Die Offenheit auf das Leben und das Vertrauen in das Kommende führt zu einer Entspannung. Dann gilt: „Die Zeit eilt nicht für den, der keine Sorge hat, dass sie ihm entlaufen könnte.“ Der Satz stammt von Karl Heinrich Waggerl, der ein kleines Büchlein mit dem Titel „Die Kunst des Müßiggangs“ geschrieben hat. Dort heißt es am Ende: „Ich verschwende die Zeit. Und die Zeit verschwendet mich.“ Das ist wahrer Luxus und hochgradige Lebendigkeit, verschwenderisches Leben, nicht verschwinderische Zeit. So erlebt sich der Gesunde im Unterschied zum Kranken.

Martin Buber erzählt: „Der Rabbi sah einen auf der Straße eilen, ohne rechts und links zu schauen. „Warum rennst du so?“ fragte er ihn. „Ich gehe meinem Erwerb nach“, antwortete der Mann. „Und woher weißt du“, fuhr der Rabbi fort zu fragen, „dein Erwerb laufe vor dir her, dass du ihm nachjagen musst? Vielleicht ist er dir im Rücken, und du brauchst nur innezuhalten, um ihm zu begegnen, du aber fliehst vor ihm.“

Das Verweilen ist also um seiner selbst willen wichtig. Es ist wichtig, sich Zeit zum Verstehen von Zeit zu nehmen. Denn es ist auch wichtig um des Handelns willen. In jeder Bewegung ist die Richtung, auf die es sich zu besinnen gilt, wichtiger als die Schnelligkeit. Was nützt die Geschwindigkeit, wenn der Verstand unterwegs ausläuft (Karl Kraus). Horkheimer hat den müßelosen Aktivismus der derzeitigen Arbeitstiere einmal im Blick auf die Uhren, mit denen wir die Zeit messen, in einem Bild so beschrieben: Statt bei der Uhr darauf zu achten, welche Stunde geschlagen hat, das meint, auf ihren Sinn zu achten, seien sie daran interessiert, wie das Räderwerk ineinander greift. Der Sinn geht verloren, wenn der Lauf um seiner selbst willen, besinnungslos, geschieht. Es ist ja nicht die Zeit, die uns krank macht, sondern das Tempo, das uns rädert. Jeder von uns hat Zeit genug. Was er damit anfängt, formt ihn selber. Nehmen wir uns also Zeit entgegen, um mit ruhigem Blick diese „Landschaft“ auszukosten.

In Afrika sagt ein Sprichwort: „Die Weißen haben Uhren, wir Zeit.“ Uhren sind wichtig zur Vermittlung der Subjekte mit ihrer je eigenen Zeit. Zeit wird als „Uhr-Zeit“ zur Ordnungskategorie. Damit spiegelt sie Herrschaftsstrukturen: Wer kann wen wie lange warten lassen? - Auch die Kalendarien sind Ausdruck von Herrschaft. So rechnen wir vor und nach Christi Geburt, weil Christus in unserer Kultur der Kyrios ist.

Und man muss schon deutlich sagen, was man (nicht) von Jesus hält, ohne sich dem Kalender deshalb entziehen zu können, etwa: vor und nach unserer Zeitrechnung. Es ändert ja nichts daran, dass das Christusgeschehen der Bezugspunkt bleibt und der Festkalender am Heilsgeschehen entlang Form erhielt.

So gibt es noch viel zu sagen, was einzelne gerne oder ungern hören. Aber da alles seine Zeit hat, muss auch nun der Vortrag ein Ende haben. Ein letzter Hinweis: „Nimm dir Zeit – und nicht das Leben“ regten Autobahnplakate zum Nachdenken an. In der Tat ist Zeit Lebenszeit und oft genug kann das Wort Leben für Zeit stehen. Davon handeln die kurzen Texte im Anhang, die ich als kleine „Denkmale“ aus den Leseerträgen der Vorbereitungszeit Ihnen überlassen möchte

## **Anhang**

### RICHTLINIEN EINER ZEIT-ETHIK

- 1.) Stelle dich (in) der *Gegenwart* und lebe sie um ihrer selbst willen.
- 2.) Nutze vor allem das, was unwiederholbar erscheint, und halte dabei vieles, was sich als wiederholbar darstellt, für unwiederholbar. Achte die Möglichkeit, etwas durch Wiederholungen zu vertiefen.
- 3.) Handle lieber zu viel als zu wenig und lieber zu früh als zu spät (Es ist schon immer später als du denkst!). Handle so, dass Freiheit erhalten und Bindung möglich bleibt. Etabliere die „Logik der Zeit“ im Zentrum der Rationalität von Politik und Wirtschaft.
- 4.) Halte dich an die zweit- oder drittbesten Lösungen, solange die erstbesten nicht zur Verfügung stehen.
- 5.) Nutze den richtigen Zeitpunkt nach seinem mutmaßlichen Stellenwert im Ganzen.
- 6.) Beziehe Rangordnungen immer auch auf die Zeitdimension und beziehe umgekehrt Zeitpunkte und Zeitfolgen auf Rangordnungen. (Vergiss nicht, dass alles seine Zeit hat)
- 7.) Nimm, um Fehler zu vermeiden, vorwegnehmend die Rückschau oder gar die Perspektive des Lebensendes ein. (Mensch, was du tust, bedenk das End, das wird höchste Weisheit genannt. - Hans Sachs)
- 8.) Wenn die *Gegenwart* unerträglich oder nicht akzeptabel erscheint, dann erinnere dich einer besseren Vergangenheit und hoffe auf eine bessere Zukunft.
- 9.) Kompensiere umgekehrt die belastende Vergangenheit oder die drohende Zukunft durch ein volles Ausschöpfen der *Gegenwart*.
- 10.) Bilde Verfahren der Zeiteinteilung und -rechenschaft aus, erprobe sie und übe sie ein. Gib dem Bedürfnis nach Rechenschaft über die eigene Lebenszeit zumal in Krisensituationen nach.
- 11.) Entziehe dich unreflektiertem Zeitverhalten der "Menge" und widerstehe dem Zeitgeist, wenn nötig. Entwickle angesichts der Beschleunigung Sinn für die Langsamkeit und Eigenzeit.
- 12.) Gewinne Freiräume für Fest, Spiel, Feier und Zeiten, in denen das Leben in seiner Schönheit genossen und aus seiner Tiefe belebt wird.
- 13.) Nimm dir Zeit, über Zeit und die Zeitlichkeit des Daseins nachzudenken.
- 14.) Lass die Sorge nicht zu, du könntest jetzt das Eigentliche versäumen, weil es woanders geschieht. Lebe hier und jetzt in der Gewissheit, dass wo du bist, dein Leben sich zuträgt.
- 15.) Nehme dir Zeit für andere, schenke sie bewusst und vermeide es, dir selbst und anderen Zeit zu stehlen.

#### **Die Geschichte vom „Zeitstudieningenieur“:**

„Die vier Oboisten haben sehr lange nichts zu tun. Die Nummer sollte gekürzt und die Arbeit gleichmäßiger auf das ganze Konzert verteilt werden, damit Arbeitsspitzen vermieden werden.“

Die zwölf Geigen spielen alle dasselbe. Das ist unnötige Doppelarbeit. Diese Gruppe sollte drastisch verkleinert werden. Falls eine größere Lautstärke erwünscht ist, lässt sich das durch eine elektronische Anlage erreichen. Das Spielen von Zweiunddreißigstelnoten erfordert einen zu großen Arbeitsaufwand. Es wird empfohlen, diese Noten sämtlich in den nächststehenden Sechzehntelnoten zusammenzufassen. Man könnte dann auch Musikschüler und weniger qualifizierte Kräfte beschäftigen.

In einigen Partien wird zuviel wiederholt. Die Partituren sollten daraufhin gründlich durchgearbeitet werden. Es dient keinem sinnvollen Zweck, wenn das Horn eine Passage wiederholt, mit der sich bereits die Geigen beschäftigen haben. Werden alle überflüssigen Passagen eliminiert, dann dauert das Konzert, das jetzt zwei Stunden in Anspruch nimmt, nur noch schätzungsweise zwanzig Minuten, so dass die Pause wegfallen kann.

Der Dirigent streitet die Berechtigung dieser Empfehlung nicht ab, fürchtet jedoch, die Einnahmen könnten zurückgehen. In diesem unwahrscheinlichen Fall sollte es möglich sein, Teile des Konzertsales völlig zu schließen, wodurch sich allgemeine Unkosten, Licht, Personal u.s.w., einsparen ließen. Schlimmstenfalls könnte man ihn ganz schließen und die Leute ins Konzertcafé schicken.“

(Gängig ist auch die zweite Version, die angibt, dass es sich bei obigem Konzert um Schuberts Unvollendete gehandelt habe und wo der „Gutachter“ dann zu dem Schluss kommt: Wenn der Komponist die empfohlene Vorgehensweise schon bei der Komposition des Werkes berücksichtigt hätte, wäre es ihm sicherlich gelungen, das ganze auch ordentlich fertig zu stellen.“) - (Text: „Im Rhythmus der Zeit“, Unbekannt)

#### **Am Brunnen:**

„Guten Tag“, sagte der Händler. Er handelte mit höchst wirksamen, durststillenden Pillen. Man schluckt jede Woche eine und spürt überhaupt kein Bedürfnis mehr zu trinken. „Warum verkaufst du das?“ fragte der Kleine Prinz. „Das ist eine große Zeitersparnis“, sagte der Händler, „Fachleute haben ausgerechnet, dass man damit 53 Minuten pro Woche sparen kann.“ - „Und was macht man mit den 53 Minuten?“ „Man macht damit, was man will.“... - „Wenn ich 53 Minuten zur Verfügung hätte“, dachte der Kleine Prinz, „dann würde ich ganz gemächlich zu einem Brunnen spazieren.“

#### **Aus Michael Endes „Momo“:**

„Niemand schien zu merken, dass er, indem er Zeit sparte, in Wirklichkeit etwas ganz anderes sparte. Keiner wollte wahrhaben, dass sein Leben immer ärmer, immer gleichförmiger und immer kälter wurde. Deutlich zu fühlen bekamen es die Kinder, denn auch für sie hatte nun niemand mehr Zeit. Aber Zeit ist Leben. Und das wohnt im Herzen. Und je mehr die Menschen daran sparten, desto weniger hatten sie.“

**Ein Südseehäuptling**, der fassungslos die Misshandlung der Zeit durch den Papalagi, den „zivilisierten“ Menschen mit ansehen muss: „Der Papalagi wendet seine ganze Kraft auf und gibt alle seine Gedanken daran, wie er die Zeit möglichst dick machen könne. Er nutzt das Wasser und Feuer, den Sturm, die Blitze des Himmels, um die Zeit aufzuhalten. Er tut eiserne Räder unter seine Füße und gibt seinen Worten Flügel, um mehr Zeit zu haben. - Und wozu all die große Mühe? Was macht der Papalagi mit seiner Zeit? Ich glaube, die Zeit entschlüpft ihm wie eine nasse Schlange in nasser Hand, gerade weil er sie zu sehr festhält. Er lässt sie nicht zu sich kommen. Er jagt immer mit ausgestreckten Händen hinter ihr her, er gönnt ihr die Ruhe nicht, sich in der Sonne zu lagern. Die Zeit ist aber still und friedfertig und liebt die Ruhe und das breite Lagern auf der Matte. Der Papalagi hat die Zeit nicht erkannt, und darum misshandelt er sie mit seinen rohen Sitten.“